
Elisabeth Niggemeyer

Fotografie zwischen Städtebau
und Pädagogik



Elisabeth Niggemeyer in ihrem Arbeitszimmer. Berlin, 11. Mai 2005
Foto: Rolf Engelbart

von Rolf Engelbart

1. Familiärer Hintergrund und Ausbildung zur Fotografin

Elisabeth Niggemeyer wurde am 23. Juni 1930 in Bochum geboren.

Ihr Vater hat ein Fotogeschäft in dieser Stadt. In ihrer Jugend interessiert sie sich jedoch nicht besonders für die Fotografie. Nach dem Abitur will sie Pädagogik an der Universität Bonn studieren und Lehrerin werden. Der Vater verweigert das Einverständnis; er hat die Tochter bereits - mit Hilfe eines Geschäftsfreundes von Perutz - zu der damals begehrten Ausbildung an der Bayerischen Staatslehranstalt für Photographie angemeldet. Widerwillig, vom Vater mit einer Rolleiflex beschenkt, geht sie 1950 nach München. Sie ist dort zunächst ein 'schwarzes Schaf', da sie der Direktorin, Frau Seewald, gegenüber gesagt hat, sie

wolle gar nicht Fotografin werden. Es sind besonders die technischen Seiten der Ausbildung, das Hantieren mit Plattenkameras, die Chemie, das Retuschieren, für die sie sich "überhaupt nicht" interessiert. Dieses Desinteresse schlägt sich in ihren schlechten Noten nieder. Ihr wird gegen Ende des ersten Ausbildungsjahres schon nahegelegt, die Ausbildung abzubrechen, als das Fach "Reportage" auf den Lehrplan kommt. Der Dozent Schreiner stellt die Aufgabe einer Reportage zum Oktoberfest. Elisabeth Niggemeyer fotografiert das Oktoberfest im Aufbau, seine Kulissen: "Da habe ich meine ersten Fotos mit meinem ganzen Herzen gemacht." Der Dozent würdigt ihre Arbeit als "echte Reportage" und beschwört sie, ihre Ausbildung nicht abzubrechen, wie ihr die Direktorin nahegelegt hat. Sie bleibt, blüht im letzten Jahr der Ausbildung auf und erhält "eine Auszeichnung nach der anderen". Als die Direktorin ihr am Ende der Ausbildung vorschlägt, ihr nach ihrer Pensionierung im Amt nachzufolgen, lehnt Elisabeth Niggemeyer den

ehrevollen Vorschlag ab: "Ich glaube, ich muss fotografieren - ich bin ganz besessen davon. Ich *will* fotografieren."

2. Elisabeth Niggemeyers Werdegang als Stadtfotografin

Sie beendet ihre Ausbildung 1952 und findet danach eine Anstellung bei der Modezeitschrift *Elegante Welt* in Düsseldorf. Modefotografie ist jedoch "nicht ihr Ding", und so kehrt sie, nach einem kurzen unglücklich verlaufenden Aufenthalt in England, nach München zurück. Um Geld zu verdienen, verkauft sie abends Blumen in Lokalen; ihre Eltern wissen nichts davon.

Der Geschäftsfreund des Vaters, dem sie den Ausbildungsplatz an der Fotoschule zu verdanken hat, sieht sie und erzählt dem nichtsahnenden Vater, seine Tochter sei Blumenverkäuferin. Daraufhin reist ihre Mutter an, redet ihr ins Gewissen und verschafft ihr eine Arbeit als Laborantin bei Linhof. Elisabeth Niggemeyer sucht in ihrer Abneigung gegen die technischen Aspekte der Fotografie nach einem Absprung, will aber in München bleiben ("München war meine Stadt, die Stadt meines Herzens").

Sie beginnt in ihrer Freizeit mit ihrer Rolleiflex in München zu fotografieren. Wie später nicht mehr, sucht sie dabei das *schöne* Foto, sieht darauf, daß es "ein Bild" wird.

Als sie eine Menge dieser Fotos zusammen hat, geht sie mit ihnen zur *Süddeutschen Zeitung* (1954/55). Dem Feuilletonchef Joachim Sperber gefallen die Fotos ("Mit Sicherheit

habe ich ihm auch gefallen, das ist eben so, wenn man jung ist"); am nächsten Tag ist ein großes Foto von ihr in der *SZ*. Kurz darauf kommt ein Anruf von Sperber: "Hätten Sie nicht Lust, ein Buch über München zu machen?" "Das Münchner Jahr erscheint 1955; es wird von Friedrich Luft in der *Süddeutschen Zeitung* besprochen und überschwenglich gelobt. Diese Rezension macht sie schlagartig bekannt; Agenturen kommen auf sie zu, unter anderen die Bavaria, die ihr daraufhin jahrelang Fotos abnimmt. Der *Süddeutsche Verlag* fragt an: "Welches ist die nächste Stadt?" Sie entscheidet sich für London. Die Lyrikerin Hilde Spiel, damals verheiratet mit Peter de Mendelssohn, ist die Autorin der Texte und nimmt die Fotografin während ihres London-Aufenthaltes bei sich auf. Das Buch erscheint 1956.



London, Buckingham Palace. Abb. aus "London", 1956.
Foto: Elisabeth Niggemeyer

Elisabeth Niggemeyer heiratet und trägt fortan den Namen Pfefferkorn-Niggemeyer. Ihr Mann bekommt eine Stelle bei Schering; das Ehepaar geht nach Berlin. Das Gehalt ihres Ehemannes ist nicht hoch; Elisabeth Niggemeyer trägt zum Unterhalt der Familie bei, indem sie für Sie-

mens und Telefunken Werbefotos für Elektrogeräte macht. Hinzu kommen bald Reportagen für die illustrierte Frauenzeitschrift Constanze (gegr. 1948, 1969 aufgegangen in "Brigitte"). Sie fotografiert u. a. eine Freundin bei der Geburt ihres ersten Kindes (vgl. Will McBride, 1960, veröffentlicht in Twen).



Abbildung aus: Bonn im Bild, S. 32
Foto: Elisabeth Niggemeyer, 1956/57

In Zusammenarbeit mit Erich Kuby entsteht das Fotobuch "Bonn im Bild" (erschienen 1957), das die Verwandlung des Rheinstädtchens in die Bundeshauptstadt thematisiert, besonders aber das Wiedererstarken des Militarismus seit der Einführung der Bundeswehr.

Über Friedrich Luft und seine Rezension des München-Buchs wird auch Wolf Jobst Siedler auf die Fotografin aufmerksam. Für sein polemisches, gegen die Zerstörung des historischen architektonischen Erbes gerichtetes Buchprojekt "Die gemordete Stadt" möchte er fotografische Gegenüberstellungen am Beispiel Berlins, wie sie für das mit Kuby erarbeitete Bonn-Buch charakteristisch sind. Siedler geht auf ihr fotografisches Konzept ein, das monotone Schema der Gegenüberstellungen

aufzubrechen. Statt z.B. *eine* gußeiserne Laterne mit einer Bogenlampe zu konfrontieren, fotografiert sie "*hundert* alte Laternen und eine Bogenlampe, *hundert* alte und *eine* moderne Tür". Auf diese Weise wird die Vielfalt des bedrohten architektonischen Erbes eindrucksvoll belegt. Eine ihrer Freundinnen, Gina Angreß, kennt Berlin als gebürtige Berlinerin sehr gut; die studierte Theaterwissenschaftlerin, die als Journalistin arbeiten will, berät und begleitet die Fotografin auf ihren Streifzügen durch Berlin. Gina Angreß trägt außerdem die informativen Bilderläuterungen und Zitate z.B. aus Bauverordnungen und Architekturzeitschriften des 19. Jahrhunderts und der Nachkriegszeit bei. Elisabeth Niggemeyer und Gina Angreß verzichten auf ihr Honorar zugunsten aufklappbarer Bildtafeln im Buchinneren.



Abbildung aus: Die gemordete Stadt (1964), S. 57
Foto: Elisabeth Niggemeyer

Das Buch erscheint 1964 mit feuilletonistischen Essays von Siedler und wird bis in die 90er Jahre mehrfach wiederaufgelegt (zuletzt 1993 in Siedlers eigenem Verlag). Siedler, Gina Angreß und die Fotografin bringen 1985 einen zweiten Teil des Fotobuchs heraus, "Die verordnete Gemütlichkeit", in dem die Rückkehr standardisierter Ornamente in die postmodernen Stadtarchitektur aufs Korn genommen wird.



Abbildung aus: Die verordnete Gemütlichkeit (1985), S.136
Foto: Elisabeth Niggemeyer

Das Buch ist ein Erfolg, wenn auch nicht so groß wie der der "gemordeten Stadt". Der Stern plant mit den AutorInnen einen zehnteiligen Artikel über das Buch, der aber nicht zustande kommt, da es kurz darauf ausführlich im Spiegel besprochen wird. Elisabeth Niggemeyers Berlin-Fotografie zeigt nicht nur die Vielfalt der Architektur in dieser Stadt, sondern auch ihr soziales Gefüge. Es sind die Lebendigkeit und soziale Vielfalt, die sie an Berlin reizen. Ihr Mann ist mit vielen Architekten befreundet. Dadurch hat sie Gelegenheit, 1965 beim damaligen Senatsbaudirektor Werner Düttmann zu intervenieren, als in Schöneberg ein gründerzeitlicher Straßenzug mit der Likhörwirtschaft und -fabrik Leydicke flächensaniert, d.h. abgerissen werden soll. Der Gebäudekomplex bleibt erhalten; Leydicke wird

durch die ihm gewidmete Fotoserie in der "gemordeten Stadt" in den nächsten Jahren zu einem Anziehungspunkt für Berliner und Berlin-Touristen.

Die 'Flächensanierungen' hielten noch einige Jahre an; doch bezeichnet "Die gemordete Stadt" schon den Wendepunkt im städtebaulichen Diskurs. Die fotografischen Konfrontationen, Zitatmontagen und polemischen Essays des Buches bringen die urbanistischen Irrtümer eines halben Jahrhunderts auf den Punkt; nach seiner Wirkung ist das Buch Mitscherlichs "Unwirtlichkeit unserer Städte" (1965) an die Seite zu stellen. Es ließe sich auch als Konkretion der Horckheimer-Adornoschen Dialektik der Aufklärung verstehen: zeigt es doch, wie die aufklärerische, 'Licht und Luft' propagierende Utopie der durchgrüntten, offenen Stadt in ein Absterben umschlägt, nämlich sozialer Strukturen, die sich als nicht planbar und nicht translozierbar erweisen.

3. Fotobücher zur Pädagogik und für Kinder

Elisabeth Niggemeyer war verheiratet und ist Mutter dreier Kinder. Ihr erster Sohn, 1959 geboren, kommt 1964 in die deutsch-amerikanische Vorschule, unter die Obhut einer jungen amerikanischen Pädagogin, Nancy Hoenisch. Elisabeth Niggemeyer interessiert sich für deren Erziehungsmethoden und beginnt, in Absprache mit der Pädagogin, in

der Vorschule zu fotografieren. Aus der Zusammenarbeit mit Nancy Hoenisch entsteht das Fotobuch "Vorschulkinder", das 1969 erscheint, mehrmals neuaufgelegt und zu einer Art "Kultbuch" der Vorschulpädagogik wird.

Mit "Vorschulkinder" hat sich bei der Fotografin ein zweiter Arbeitsschwerpunkt neben der Stadtfotografie herausgebildet: das Fotografieren anspruchsvoller pädagogischer Projekte, das in Fotobüchern Gestalt findet, bei denen der Gebrauchswert als pädagogisches Material deutlich im Vordergrund steht. In den folgenden Jahrzehnten folgen weitere Fotobücher (insgesamt ca. 15), meist thematisch auf bestimmte Erfahrungen der Kinder bezogen: so z.B. "Ich bekomme einen Bruder" (1973 in Zusammenarbeit mit Antoinette Becker), das zugleich Ausdruck der damaligen sexuellen Aufklärung ist. "Meine Religion, Deine Religion" (1982 in Zusammenarbeit mit Antoinette Becker) informiert über die verschiedenen Religionen in der zunehmend multikulturellen Gesellschaft. 2003 erscheint, wieder nach Zusammenarbeit mit Nancy Hoenisch: "Hallo Kinder, seid Erfinder!"

4. "Stadt" und "Pädagogik" in der gegenwärtigen Arbeit der Fotografin

Die Bereiche Stadtfotografie und Pädagogik laufen in ihrer Arbeit in den sechziger Jahren parallel; Die Stadtfotografie bleibt eine ihrer Leidenschaften - so fotografiert sie noch heute viel in Paris, wo sie mit ihrem Lebensgefährten eine Zweitwohnung hat. Ihre Methode ist einfach: Sie steigt in die Metro vor ihrem Hauseingang und steigt aus, wo sie noch nie

ausgestiegen ist. Auch in Berlin findet sie immer noch vieles zu entdecken, in letzter Zeit unter anderem im Wedding. Das Thema "Stadt" tritt aber mit der Zeit in ihren Publikationen zurück. Sie bezeichnet diese Richtung ihrer Fotografie als ihren "Luxus". Die Fotos und ihre zahlreichen Fotocollagen bleiben unveröffentlicht; sie überläßt es der Zukunft, ob vielleicht ihre Enkelkinder ein Interesse an der Auswertung oder auch Vermarktung dieser Arbeiten zeigen. In jüngerer Zeit erreichen sie öfters Anfragen aus der Fotogalerien-Szene zu möglichen Ausstellungen ihrer frühen Stadtfotografie. Sie ist daran jedoch nicht interessiert, da sie ihren Arbeitsschwerpunkt nach wie vor in der Fotografie pädagogischer Projekte sieht. Hier steht sie immer noch mitten im Tagesgeschäft; sie hat 2004 ein weiteres Projekt mit Nancy Hoenisch abgeschlossen, in dem es um Mathematik im Vorschulalter geht: "Mathe-Kings". Die Publikationen werden durch Aktionsausstellungen für Kinder und Eltern ergänzt (unter anderem im FEZ Berlin, mit dem sie seit ca. 1990 zusammenarbeitet), in denen die Aufnahmen auf große Formate vergrößert werden und die Kinder die Möglichkeit haben, das Dargestellte aktiv nachzuvollziehen. Ein weiteres Projekt mit Nancy Hoenisch soll den Körper thematisieren.

5. Zur Technik

Die Fotografin ist, was das von ihr nie geschätzte Technische angeht, mit der Zeit noch anspruchsloser geworden. Sie beginnt als Schwarzweiß-Fotografin im Mittelformat und geht in den späten 50er Jahren zum Kleinbild über. Nach dem Erfolg des München-Buches

schenkt ihr Vater, stolz, aber wohl auch um die Sorge wegen der von ihm aufgezwungenen Berufsauswahl erleichtert, ihr seine alte Leica.



Flyer zur Aktionsausstellung "Mathe-Kings", verlag das netz, Berlin 2004. Foto: Elisabeth Niggemeyer

Seit sie in Berlin ist, fotografiert sie im Kleinbildformat. Sie bekommt den Vorwurf zu hören, sie 'knipse'. "Aber damals wußte ich auch, daß ich ja nicht fotografiere, um schöne Bilder zu machen, sondern ich wußte, ich fotografie, weil ich was *mitteilen* will. Das war aus

schlaggebend." Ca. in den 80er Jahren geht sie zur Farbfotografie über, weil sie die farbigen Bilder als kindgerechter empfindet. Heute benutzt sie gerne Farbfilme aus der Drogerie, die sie dort auch entwickeln läßt. Blitzaufnahmen, aber auch Digitalkameras lehnt sie für ihre Arbeit ab. Sie fotografiert mit einer leichten, billigen Canon-Spiegelreflexkamera.

6. Resümee

Elisabeth Niggemeyer ist der Ausnahmefall einer Fotografin, die sich von der "Schönbildfotografie" entfernte, statt sie weiter auszubauen und zu perfektionieren, wie es nach dem Erfolg ihres München-Buches nahegelegen hätte. Sowohl in der Stadtfotografie als mit ihren pädagogischen Arbeiten geht sie in die entgegengesetzte Richtung. In der Stadtfotografie entwickelt sie Perspektiven, die die Wechselwirkung von Stadt- und Sozialstruktur in den Blick bekommen. Bei der Fotografie pädagogischer Konzepte konzentriert sie sich darauf, Handlungsabläufe in aussagekräftigen Aufnahmen nachvollziehbar werden zu lassen.

Ihr eigentliches Publikationsmedium ist das Fotobuch, seit etwa 15 Jahren um die "Aktionsausstellungen" ergänzt. Ihre Arbeitsmöglichkeiten als freischaffende Bildjournalistin (z.B. für *Constanze*, *Brigitte* und den *Stern*) haben sich häufig aus ihren Buchprojekten ergeben.

Daß sie noch immer beruflich aktiv ist, hat seine Gründe in ihrem Lebensweg. Gegen ihren Wunsch, Lehrerin zu werden, wurde sie

von ihrem Elternhaus in die Fotografie gedrängt: "Jetzt kann ich alles zusammenbringen, und es macht mir einen unendlichen Spaß!"

Man könnte Elisabeth Niggemeyer als eine fotografische Pädagogin charakterisieren. Und ihre Fotografie - auch ihre Stadtfotografie - als eine Schule der Aufmerksamkeit.

Fotobücher

von Elisabeth Niggemeyer (Auswahl)

Elisabeth Niggemeyer: das münchener jahr. München (Süddeutscher Verlag) [1955]

Elisabeth Niggemeyer: London. Stadt, Menschen, Augenblicke. Texte von Hilde Spiel. München (Süddeutscher Verlag) 1956

Elisabeth Niggemeyer: Bonn im Bild. 57 Aufnahmen. Texte von Erich Kuby. München (Südd. Verlag) 1957

Gina Angreß / Elisabeth Niggemeyer / Wolf Jobst Siedler: Die gemordete Stadt. Abgesang auf Putte und Straße, Platz und Baum. Berlin/München/Wien (Herbig) 1964

Elisabeth Niggemeyer / Nancy Hoenisch: Vorschulkinder. Stuttgart (Klett) 1969

Elisabeth Niggemeyer / Antoinette Becker: Ich bin jetzt in der Schule. Ravensburg (Maier) 1972

Elisabeth Niggemeyer / Antoinette Becker: Ich bekomme einen Bruder, Ravensburg (Maier) 1973

Elisabeth Niggemeyer / Antoinette Becker: Meine Familie, Deine Familie. Berichte aus dem Familienalltag. Ein Fotolesebuch. Ravensburg (Maier) 1977

Elisabeth Niggemeyer / Antoinette Becker: Meine Religion, deine Religion. Ein erzählendes Sachbuch mit Fotografien. Ravensburg (Maier) 1982

Elisabeth Niggemeyer / Nancy Hoenisch: Komm liebe Spinne. Kinder machen Naturerfahrungen mit Tieren, Pflanzen und mit ihrem eigenen Körper. Ravensburg (Maier) 1982

Elisabeth Niggemeyer / Antoinette Becker: Ich und Nadire. Die Zeit mit meiner türkischen Freundin. Ravensburg (Maier) 1984

Gina Angreß / Elisabeth Niggemeyer / Wolf Jobst Siedler: Die verordnete Gemütlichkeit : Abgesang auf Spielstraße, Verkehrsberuhigung u. Stadtbildpflege. Der gemordete Stadt Teil 2. Berlin (Quadrige Verlag J. Severin) 1985

Elisabeth Niggemeyer / Nancy Hoenisch: Bildung mit Demokratie und Zärtlichkeit, Weinheim (Beltz) 2003

Elisabeth Niggemeyer / Nancy Hoenisch: Hallo Kinder, seid Erfinder! Weinheim (Beltz) 2003

Elisabeth Niggemeyer / Nancy Hoenisch: Mathe-Kings. Berlin (Verlag das Netz) 2004



Elisabeth Niggemeyer in ihrer Küche, Berlin, 11. Mai 2005
Foto: Rolf Engelbart

Die biografischen Angaben sind dem Interview des Verfassers mit Elisabeth Niggemeyer am 11. Mai 2005 in Berlin entnommen. Wörtliche Zitate aus diesem Interview sind in Anführungszeichen gesetzt.

Berlin, 13. Juni 2005